Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 98 (1947)

Heft: 7

Rubrik: Mitteilungen = Communications

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

résulté la formation de tiges doubles, de basses fourches, donc une dépréciation qualitative durable. Enfin, le dépérissement brusque de groupes entiers, partout où le drainage du sol est défectueux, donc surtout dans le haut des semis, a créé et créera encore de fâcheuses trouées. Un mélange d'érable sycomore et de frêne, plus quelques chênes pédonculés, aunes et cerisiers, aurait évidemment donné d'aussi bons résultats dans les bonnes parties et de meilleurs dans la zone mouilleuse. Les alentours de nos placettes en fournissent la preuve. *Eric Badoux.*

MITTEILUNGEN · COMMUNICATIONS

Der Begriff «Hard» in der Schweiz

Von *H. Bührer*, Forstingenieur, Zürich, und *R. Trüb*, cand. phil. I, Ennenda-Zürich

Was hier folgt, ist aus dem Wunsch hervorgegangen, über die zeitliche Dauer des Eichen-Hagebuchen-Waldes etwas zu erfahren. Es hätte dabei die Absicht bestanden, die Frage nach dem Alter des Eichen-Hagebuchen-Waldes auf diejenige nach dem Alter des Wortes « Hard » zurückzuführen. Leider ist sogleich die Entschuldigung anzubringen, daß sich kein eindeutiger und für jedermann sichtbarer Zusammenhang zwischen Hard und der Gesellschaft des Eichen-Hagebuchen-Waldes herausprofilieren läßt. Das gestellte Problem bleibt somit vorläufig ungelöst.

Eine Veröffentlichung unserer Zusammenstellung der Ortsbezeichnungen Hard hätte demnach, am derzeitigen Resultat gemessen, unterbleiben dürfen. Dennoch hat sich der Schreibende dazu entschlossen, weil der eine oder andere Leser daraus gelegentlich doch einen Nutzen ziehen könnte. Zudem muß eine Fortführung der Untersuchung von seiten des Verfassers im ungewissen bleiben, und schließlich ist anzunehmen, daß die von Dr. Etter im Kärtchen eingetragene Südgrenze des Klimaxgebietes der Eichen-Hagebuchen-Wälder das Interesse der Praktiker findet, solange eine Detailkartierung fehlt.

Würde man einen gut geschulten Menschen auf der Straße anhalten und ihm die Frage vorlegen, was Hard bedeute, so möchte seine Antwort wohl sein : Hard heißt Wald. Der Verfasser hat solche Versuche unternommen, wenn auch nicht auf offener Landstraße, so doch im nähern und weitern Bekanntenkreis. Das Ergebnis war stets dasselbe; Hard wurde immer kurzerhand dem Wort Wald gleichgestellt. Das wäre somit der eine und einzige Schluß aus der Überlieferung. Man würde sich gern dieser Überlieferung anvertrauen. Das geht aber kaum. Denn allzu sehr verändert sie, oft aufs empfindlichste, den Gegenstand. Die bloße Überlieferung hat also nichts Beweiskräftiges, und Hard läßt sich deshalb nicht einfach gleich Wald setzen.

K. A. Meyer hat nach reichlichem Quellenstudium (Mitteilungen der Schweiz. Forstl. Versuchsanstalt, 16. Band, 2. Heft, Zürich 1931, Seiten 274

bis 278) es unternommen, einen Zusammenhang zwischen Hard und dem Eichenwald nachzuweisen. Die Sprachwissenschaft ist von den Argumenten Meyers, wie dies R. Trüb anschließend noch darstellen wird, nicht überzeugt: sie findet zwischen Hard und Eiche keine direkte Beziehung.

Auffällig ist, um das Pro und Kontra weiterzuführen, wie sich um Zürich verschiedene Orte als Hard finden; immerhin, schon nach erstem flüchtigen Besehen zu urteilen, auf die Gegend z. B. vor dem Albis lokalisiert.

Über dem Eindruck dieser wenigen, zunächst lückig, aber sicher nicht leblos und ohne Gesetzesmäßigkeit im Gesamtwesen unserer engern Heimat liegenden Tatsachen konnte man auf eine Kartierung und damit eine genauere Analyse, zudem für die ganze Schweiz, recht gespannt sein.

Auf diese Weise entstand das beigegebene Bild. Ohne weiteres verspricht die auffallende Häufung von Hard im nördlichen Teil der deutschsprachigen Schweiz etwas Besonderes. Es hat sich aber bald gezeigt, daß dieses Besondere schwer zu erklären ist.

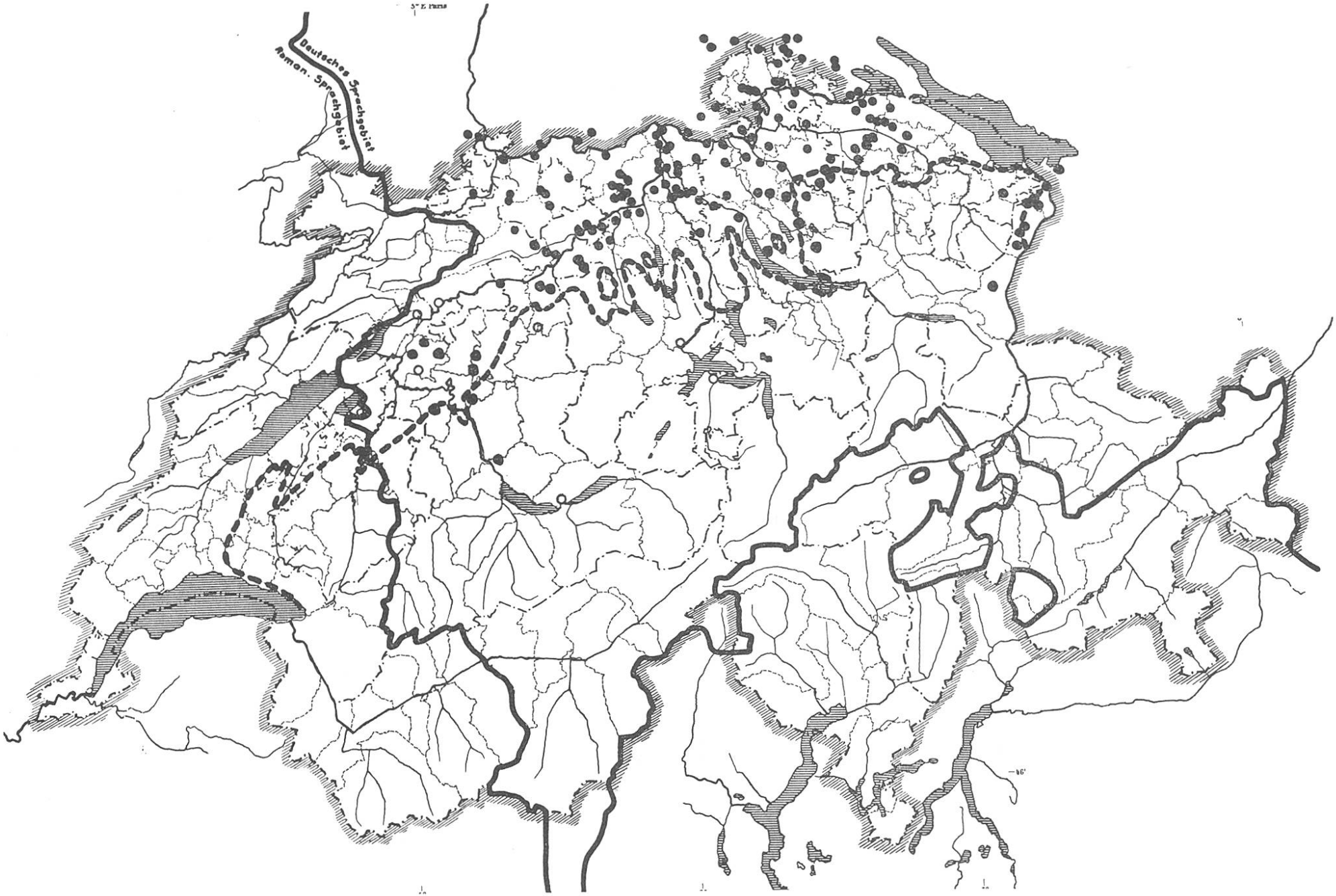
Diese Bezeichnungen Hard sind verhältnismäßig dicht gelagert, und ebenso bricht die Verbreitung gegen die höhern Molasseberge und die Voralpen hin ab. Das spricht für die Auffassung, daß mit Hard seinerzeit etwas Wesentliches, Deutliches bezeichnet wurde, von dem man eine bestimmte Vorstellung hatte.

Zur Erklärung dieser mehr oder weniger scharfen Grenze der Hardverbreitung gegen Süden ließe sich vielleicht eine geschichtliche Ursache noch anführen. Man könnte sich denken, daß der alemannische Ansturm ums Jahr 450 herum an dieser Linie verebbt sei. Dazu müßte aber die Bedingung erfüllt sein, daß in der gleichen Zeit das Appellativ Hard zum bloßen Namen verblaßte, während der Begriff Wald (von « wild » kommend, gemäß frdl. Auskunft von Prof. W. Bruckner in Basel) nun allein, in seiner heutigen Bedeutung, weiter verbreitet wurde. (Unter Appellativ versteht der Sprachwissenschafter Wörter, die jedermann auch dem Sinn nach versteht.)

Nun gibt es aber andere Bezeichnungen, die auch germanischen Ursprungs sind, von denen man nicht glauben möchte, sie seien jünger als das Wort Hard (gerade weil sie auch keine Appellative mehr darstellen), die sowohl im Hardgebiet als auch darüber hinaus im deutschsprachigen Landesteil vorkommen. Es sind dies Ortsnamen wie Schlatt, Gehren, Homberg, Mettlen, Thaa. Warum fällt nun ihr Verbreitungsgebiet nicht mit demjenigen von Hard zusammen, wenn man doch eventuell annehmen darf, daß es dieselben Menschen waren, die alle diese Ausdrücke brauchten, verstanden und die Landschaft damit charakterisierten? — Das würde also nicht für den vorerwähnten geschichtlichen, zufälligen, sondern eher für einen natürlichen Grund der Hardlokalisation sprechen.

Als eine lockere Verbindung zwischen Hard und der Landwirtschaft kann die kleine Statistik aufgefaßt werden, wonach von den etwa 180 Hardorten 44 % auf Wald und 56 % auf Wiesen, Äcker, auch einige Weiler fallen.

Man darf natürlich auch die Frage stellen, warum die Harde nicht noch dichter über das Mittelland ausgestreut liegen. Oder man könnte sich auch danach erkundigen, warum denn nicht gleich die ganze Gegend Hard heißt, wie etwa der pfälzische Hard oder der Spessart. — Auch aus dieser be-



• Hard und Wortverbindungen mit Hard in der Schweiz als Bezeichnung von Wald, offenem Feld und Gehöft.

○ Einige Grenzfälle: Herder, Herdleren, Herderen, Auf der Herdi, Im Hertenholz, Herdti, Herdschwand, Harder usw.

– – – – Südgrenze des Klimagebietes der Eichen-Hagenbuchen-Wälder, bearbeitet und eingezeichnet von Dr. H. Etter. 1945.

Maßstab 1 : 5 000 000. Zusammengestellt von H. Bührer 1944. Grundlage: Siegfriedkarten, Ausgaben um 1880.

engenden Frage heraus läßt sich auf dem Ausweg schreiten, daß man auf die früher viel weiterreichende Versumpfung und Verriedung hinweist. Die Einheitlichkeit im Naturbild war daher bei uns wohl ziemlich unterbrochen; regelmäßiger war die Abwechslung.

Ganz unserm eingangs erwähnten Wunsche würde der Gedanke entsprechen, der Begriff Hard decke sich mit dem der Pflanzengesellschaft des Eichen-Hagebuchen-Waldes.

Die von Dr. Etter eingezeichnete Linie drängt sich recht eng, in bester Anpassung, an unser Hardgebiet heran. Man möchte gern in dieser Übereinstimmung der Areale nicht nur einen bloßen Zufall sehen. Sofern man daraus also den Schluß ziehen könnte, Hard sei mit dem Eichen-Hagebuchen-Wald identisch, dürfte man ein 1500jähriges Mindestalter des Eichen-Hagebuchen-Typs in der Schweiz annehmen. Es versteht sich, daß man dabei voraussetzt, das Wort Hard sei von den Alemannen um 450 herum beim Einbruch über den Rhein in das helvetische Gebiet mitgebracht worden.

Der aufmerksame Beobachter wird bald einmal feststellen, daß die hier gesuchten Zusammenhänge komplexer Natur sind. Das wird ihm besonders eindrücklich, wenn er sich um die sprachliche Seite der Angelegenheit zu kümmern beginnt und zum Beispiel im Laufe der Zeit merkt, daß Hard sowohl männlich wie weiblich, aber auch mit sächlichem Artikel verwendet wird. Er erinnert sich im weitern der Tatsache, daß Ortsnamen nicht einer Naturwissenschaft zuliebe entstanden sind, sondern eine in dürftigen Stichworten aufgeschriebene allgemeine Naturgeschichte *und* Geisteswissenschaft darstellen. Eine Betrachtung im vorliegenden Fall vom Standpunkt der Sprachwissenschaft aus ist unumgänglich. Das dürfte indessen von einem Förster mit Bestimmtheit zuviel verlangt sein.

In dieser etwas beklemmenden Situation hat sich, durch die freundliche Vermittlung der Professoren L. Köhler und R. Hotzenköcherle in Zürich, Herr cand. phil. Rudolf Trüb gefunden, der sich am besten gleich mit eigenen Worten zum gestellten Thema äußert.

Hard von der sprachlichen Seite aus gesehen

1. Geschichte und Bedeutung.

Das Wort Hard ist ein altes, seit dem 10. Jahrhundert schriftlich bezeugtes deutsches Wort. Es ist, wie die einschlägigen Wörterbücher (in erster Linie Grimm, «Deutsches Wörterbuch», Band 4_2, Spalten 473 und 509) lehren, zum Teil als mundartliches Wort und zum Teil als Flur- und Ortsname im deutschen Sprachgebiet in sehr vielfältiger Gestalt bekannt:

mit lautlichen Unterschieden: Hard, Haard, Harde, Hardt, Haardt, Hart, Haart;

mit Verschiedenheit im Geschlecht: männlich, weiblich, sächlich;

mit Abweichungen in der Bedeutung: hart gefrorener Schnee, sandiger Boden, lichter Wald, Bergwald, Weideplatz, Gemeindebezirk.

Versuchen wir, in diese ungewöhnliche Buntheit etwas Ordnung zu bringen!

a) Die Hard. In dieser Form scheint das Wort entweder mit den neuhochdeutschen Wörtern *Herde* und *Hirte* oder aber mit *Hürde* verwandt zu sein. Dem Wortstamme nach gehört es enger mit Hürde zusammen, welches seinerseits mit schweizerdeutsch *Hurd* verwandt ist. Hürde bezeichnet ursprünglich ein Flechtwerk, einen geflochtenen Zaun, der z. B. dazu diente, das Weideland vom Nichtweideland zu trennen. Hard könnte somit dasjenige Gebiet bezeichnet haben, welches außerhalb der das Dorf und das Ackerland schützenden Hürde lag, das heißt, das in erster Linie für Weidezwecke benutzte Zwischengelände zwischen den einzelnen Siedlungen. Neben dieser Beziehung ist von namhaften Forschern eine alte Verwandtschaft Hard-Herde vermutet worden. Hard würde somit das Gebiet bezeichnet haben, auf welchem die Herde weidete, also Weideland.

Leider können wir diese beiden Ansichten nur als Hypothesen wiedergeben, da uns zuverlässige Belege aus älterer Zeit fehlen. Die beiden aus althochdeutscher Zeit überlieferten Belege (Graff, « Althochdeutscher Sprachschatz » IV, 1026 und V, 753) deuten auf Wald oder Hain hin, also wohl auf Weidewald. In der gleichen Richtung geht die Angabe des schweizerischen Sprachforschers F. J. Stalder, der in seinem « Versuch eines schweiz. Idiotikons » 1812, II, 21 das zürcherische Wort « die Hard » in der Bedeutung « Gemeintrift » anführt sowie die daraus abgeleiteten Bezeichnungen « Hardamt » und « Hardherr », « Hardmeier » («obrigkeitlicher Aufseher über diese Trift»). Leider gibt Stalder nicht genau an, ob das a kurz oder lang sei. Es ist aber sehr wohl möglich, ja geradezu wahrscheinlich, daß im älteren Schweizerdeutsch der Vokal a (vor der Lautverbindung rd) gedehnt worden ist wie in Hurd oder im schaffhausischen Flurnamen Hard (Walter, « Die Orts- und Flurnamen des Kantons Schaffhausen », 1912, S. 68). Mit dem von den älteren deutschen Wörterbüchern angeführten Wort « Harde » aus Schleswig (« Gemeindebezirk von mehreren Dörfern oder Höfen ») würde somit lautliche Übereinstimmung und bedeutungsmäßige Berührung bestehen.

b) Der Hart. In der bayrischen Mundart (Schmeller, « Bayrisches Wörterbuch » II, 1168) gibt es ein Wort « der Hart » in der Bedeutung « hart gefrorener Schnee, Schneekruste », eine Ableitung zum Eigenschaftswort *hart* (schweizerdeutsch hert). In der Bedeutung « harte Kruste » ist das Wort vom Schnee auf den Boden übertragen worden; es kann somit einen sandigen, unfruchtbaren Boden bezeichnen. Solchen Boden läßt man oder ließ man unbebaut; Sträucher und Bäume konnten sich ansiedeln. Von hier aus ist der Schritt zu der Bedeutung « Bergwald » nicht mehr weit, die schon aus der mittelhochdeutschen Zeit belegt ist, sowie in den fränkischen und schwäbischen Mundarten.

c) Vermischung von a) und b). Im deutschen Sprachgebiet scheinen sich nun diese beiden Wörter, das weibliche Hard und das männliche Hart, gegenseitig überdeckt und vermischt zu haben : in der Bedeutung nicht sehr verschieden, kamen sie sich auch lautlich in die Quere. « Der Hart » oder « der Hard » kann somit auch eine mit Baumwuchs durchsetzte Viehweide bezeichnen und «die Hard» oder «die Hart» einen als Viehweide benutzten Bergwald.

d) Das Hard. In den Fällen, in denen Hard in der Schweiz als Wort sächlichen Geschlechtes auftritt, steht es nach meinen Feststellungen immer

in Beziehung zu « Holz » (= Wald), hat sich also in seinem Geschlecht an dieses Wort angeschlossen. Solche Angleichungen im Geschlecht treten meistens dann auf, wenn ein Wort nicht mehr mit einer ganz klaren Bedeutung behaftet ist — wie in unserem Fall.

Nach diesen allgemeinen Ausführungen über die Bedeutung des Wortes Hard/Hart wenden wir uns der besonderen Frage zu, ob zwischen Hard und *Eiche* eine Beziehung bestehe, wie dies K. A. Meyer im 16. Band der « Mitteilungen der schweizerischen Zentralanstalt für das forstliche Versuchswesen » (S. 274—278) nachzuweisen gesucht hat. Wenn unsere Rechnung stimmt und wir uns auch noch auf die mittelhochdeutschen Überlieferungen stützen, so muß Hard/Hart schon am Ende des Hochmittelalters eine offene Weide oder einen als Viehweide benutzten Wald bezeichnet haben. Insofern nun ein solcher Weidewald mit Eichen bestanden war, so konnte Hard tatsächlich einen mehr oder weniger offenen Eichenwald bezeichnen. Wir können aber weder einen direkten sprachlichen noch einen ursprünglich sachlichen Zusammenhang zwischen Hard und Eiche finden. So kann ich mir zum Beispiel die bei K. Müller-Fraureuth, « Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten », 1914, Bd. I, S. 478, aufgeführten Flurnamen Berkert (aus Birkhart) und Eckert (aus älterem Eckern-hard [Eckern = Buchnüßchen]) nur erklären, wenn -hart Wald oder etwas Ähnliches bedeutet (worin der Begriff Weide enthalten sein kann), nicht aber Eiche. Oder kennen die Förster Birkeichen oder Bucheichen? Oder wie ist der Name « Dürnhart » (= Dornen-Gebüsch-Wald), der bei Menz, « Ortsnamenkunde », 1921, S. 35 erwähnt ist, mit Eiche in Zusammenhang zu bringen? — Die Sprachwissenschaft kann also keinen ursprünglichen Zusammenhang zwischen Hard und Eiche sehen; dagegen ist es durchaus möglich, daß Hard schon in sehr früher Zeit einen Weidewald bezeichnet hat, der eventuell mit Eichen bestanden war. Daß Hard « ausnahmsweise » ein Nadelwald gewesen sei, muß K. A. Meyer in seinem Aufsatz (Seite 277) selber zugeben, also kein Eichenwald.

2. *Die geographische Verbreitung.*

Die Wörterbücher und Namensammlungen zeigen eindeutig, daß Hard — in dieser oder jener Lautform — hauptsächlich in Deutschland verbreitet ist. Die nördliche Grenze des Verbreitungsgebietes ist uns nicht bekannt und müßte durch eine besondere Untersuchung bestimmt werden. Wichtiger ist uns in diesem Zusammenhang die Südgrenze. Sofern man nur die Flurnamen berücksichtigt, so zieht sich diese Grenze nach den Feststellungen von Herrn H. Bührer in südwest-nordöstlicher Richtung durch das südlichere schweizerische Mittelland (vgl. die Karte). Diese Entdeckung ist deshalb besonders wertvoll, weil auch das Appellativ Hard (das noch deutlich mit einem Sinn behaftete und noch nicht an bestimmte Lokalitäten gebundene Mundartwort) auf ein Gebiet beschränkt ist, das im großen ganzen mit dem eben skizzierten Namengebiet übereinstimmt (« Schweiz. Idiotikon » II, 1595—1596). Oder umgekehrt ausgedrückt: Hard ist, wenn wir von einem nicht bestätigten vereinzelten Mundartbeleg aus dem bernischen Simmental, dem ebenfalls ganz isolierten Flurnamen Hardli bei Thun und einigen zweifelhaften Namenbelegen absehen, im schweizerischen Alpen- und Voralpengebiet weder als Appellativ noch als Flurname bekannt. Daß Hard früher im alpinen Gebiet

lebendig gewesen und später ausgestorben sei, ist deshalb unwahrscheinlich, weil sich im allgemeinen alte Wörter im Alpengebiet länger halten als im verkehrsdurchsetzten Mittelland. Sprachliche Grenzlinien, die unser Land in west-östlicher Richtung durchziehen, sind dem Mundartforscher nichts Neues, aber sie betreffen eher Laute als ganze Wörter und verlaufen entweder weiter nördlich (in der Gegend des Rheines) oder dann bedeutend weiter im Süden. Die von Herrn Bührer festgestellte Südgrenze des Hardgebietes kann aus der Gesamtsituation der schweizerischen Dialekte heraus nicht erklärt werden; es müssen somit für die Verbreitung des Wortes nicht sprachliche Gründe den Ausschlag gegeben haben sondern « sachliche », das heißt Klima, Bodenverhältnisse, Wirtschaft usw. Damit scheint aber ein Zusammenhang der Bührerschen Hardgrenze mit der Etterschen Klimaxgrenze nicht von vorneherein abwegig. Dann stellt sich allerdings die Frage nach der Bedeutung des Wortes Hard von neuem, denn Weiden und Wald gibt es doch auch im alpinen Gebiet, und wie steht es denn mit den vielen Eichennamen südlich der Hard-Südgrenze? Auf der andern Seite muß wieder auffallen, daß nach den Untersuchungen von J. L. Brandstetter die Hagebuche nur in Flurnamen der Kantone St. Gallen, Thurgau, Zürich und Basel vorkommt, nicht aber im alpinen Gebiet (J. L. Brandstetter, « Die Namen der Bäume und Sträucher in Ortsnamen der deutschen Schweiz »; Beilage zum Jahresbericht der höheren Lehranstalt in Luzern für das Schuljahr 1901—1902, Luzern 1902).

Einer Beantwortung all dieser Fragen näher zu kommen, zeigen sich uns folgende Wege: Zunächst wäre die Verbreitung sämtlicher deutscher Hardnamen und besonders ihre nördliche Grenze zu bestimmen. Sodann wäre zu untersuchen, wo es Hagebuchen-Namen gibt und ob deren Verbreitungsgebiet mit dem Hardgebiet in einem wenigstens geographischen oder engeren Zusammenhang steht. Der Wortbegriff Hard aber kann nur durch eine genaue Einzelaufnahme und Beschreibung der Hardnamen näher geklärt werden.

BÜCHERBESPRECHUNGEN · COMPTE RENDU DES LIVRES

Der Standort der Sägerei. Eine betriebswirtschaftliche Untersuchung von *Hermann Tromp,* Dr. oec., kant. Forstadjunkt, St. Gallen (Eigenverlag. Preis Fr. 8.—, plus WUST und Porto). — Herr Hermann Tromp, dipl. Forstingenieur der ETH und Absolvent der Handelshochschule St. Gallen, promovierte mit erwähnter Arbeit.

Der Verfasser will in seiner Untersuchung darstellen, welche Überlegungen der Säger, der einen Betrieb gründen will oder das bestehende Unternehmen erweitern möchte, zu machen hat, um, vom Gesichtspunkt des größten Reinertrages aus, unter Berücksichtigung der verschiedenen marktmäßigen Einflüsse den besten Standort zu erhalten. Der Unternehmer muß deshalb alle Standesfaktoren kennen, die an einzelnen Orten in verschieden starker Weise auf Kosten und Erlös einwirken. Das Problem, das sich der Untersuchende zur Lösung stellt, fällt somit in das Gebiet der betriebswirt-